

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserationsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 32.

Breslau, Donnerstag, den 8. Februar 1894.

5. Jahrgang.

Deutsche Colonialpolitik.

R. S. Unsere Leser wissen bereits zur Genüge, welche „Segnungen der Cultur“ den schwarzen Brüdern in Afrika zu Theil werden, die bekanntlich darin bekehren, preussischen Drill und Schneidigkeit den Söhnen der Wildniß beizubringen. In letzter Zeit sind jedoch die Verhältnisse so unerquickliche geworden, hat sich Preußen-Deutschland so gründlich klammert, daß selbst unsere Colonialschwärmer gar energisch mit der Regierung reden und Abhilfe verlangen.

Wir wissen von dem sogenannten Weiberkriege, dessen Schauplatz Kamerun war und der seine Ursache darin fand, daß der Gouverneur die Weiber der bei der Schutztruppe angestellten schwarzen Mannschaften durchprügeln ließ. Bis heute ist keine offizielle Darlegung der Dinge seitens der Regierung erfolgt; der „Reichsanzeiger“ hüllt sich in Schweigen und die „D. Col. Bl.“ sind verstummt. Dagegen liegen im „Berliner Tageblatt“ Tagebuchaufzeichnungen einer in Kamerun befindlichen Persönlichkeit vor, die den englischen Berichten recht geben. Der Verfasser schildert den Ausbruch der Revolte am 15. December, Abends 7 Uhr. Die Beamten saßen in der Messe beim Abendessen, als ihnen plötzlich Kugeln um die Ohren sausten. Assessor Richow fiel, tödtlich in die Brust getroffen. Das Gouvernementshaus wurde von den Aufständigen umzingelt, auch Revolvergeschosse brachten die Meuterer zur Anwendung. Lazarethgehilfe Siepert hatte zwei Schüsse in den linken Oberschenkel erhalten, der Beamte Braun brach an der Seite des Tagebuchschreibers zusammen, eine Kugel war ihm dicht vor den Augen vorbeigeflogen. Dann heißt es in dem Berichte wörtlich weiter:

„Die einschlagenden Granaten richteten eine heillose Verwüstung an; Glascherben, Holzsplitter und Kalk flogen im Zimmer umher. Die Russen, die sich in vorzüglicher Deckung hielten und für uns absolut unsichtbar waren, zogen sich immer näher heran. Ein 3,7 Centimeter-Geschütz stand bereits dicht vor der Küche; die immer häufiger einschlagenden Geschosse belehren uns, daß unseres Bleibens hier nicht länger sein könne. Zudem ging unsere Munition zu Ende. Es wurde beschlossen, uns zu den Schiffen „Nachtigal“ und „Soden“ zurückzuziehen. Am 10 Uhr wurde der Rückzug beauftragt. Indem wir, um den Rückzug zu maskieren, mit unseren letzten Patronen ein heftiges Schnellfeuer abgaben, wurde das Gebäude verlassen; die Verwundeten voran, ging es von Baum zu Baum bis hinab zum Ufer, wo wir gelammet uns in die Boote und mit diesen an Bord der „Nachtigal“ begaben. Das deutsche Gouvernment hatte gehört zu existieren, wenigstens auf der Fohplatte. Hier hausten jetzt die Rebellen und plünderten und raubten nach Herzenslust. Das war der denkwürdige 15. und 16. December 1893. Eine Empörung nicht der eingeborenen Kameruner, sondern der eigenen Leute! aber es konnte nicht ausbleiben. Die Folgen der Mißregierung der Herren Assessor Wehlan und Leist kommen jetzt zum Vorschein. Kanzler Leist war schon lange unbeliebt, überall, bei den Beamten, den Kaufleuten und den Schwarzen. Die Form der Regierung war quasi Despotie. So hatte es diesen Herrn auch am 15. Nachmittags gegen 5 Uhr gefallen, die Weiber der schwarzen Soldaten öffentlich peitschen zu lassen, weil sie ihm zu wenig gearbeitet hatten. Während die Soldaten zum Zuschauen in Reih und Glied angetreten waren, erhielten ihre Weiber jedes zehn Hiebe mit der Flußpferdpeitsche, und Herr Leist stand dabei und sah der Execution zu. Weithin tönte das Geschrei und Geheul der Gezüchtigten. Es läßt sich denken, daß die Wuth der Soldaten durch all dieses aufs höchste gestiegen war, und der lange verhaltene Grimm darüber, daß sie keinen Lohn, sondern vom Gouverneur nur Schläge kriegten — so hatten sie sich wiederholt geäußert — kam endlich zum explosiven Ausbruch. Am Abend des-

selben Tages gegen 7 Uhr — erbrachen sie die Munitionskammer und bemächtigten sich aller Munition sowie der vier Geschütze. Unteroffizier Steinecke, der zur Zeit krank im Hospital lag, stürzte auf den Arm herbei, meinend, es handle sich um einige Betrunkene; er wurde aber von den Soldaten mit den Worten zurückgewiesen: Go back, you are sick, we want kill only the governor! („Gehen Sie zurück, Sie sind krank, wir wollen nur den Gouverneur tödten!“) Es war also von Anfang an nur auf Leist abgesehen. Auch aus späteren Äußerungen ging das selbe hervor. So hat denn das öffentliche Durchpeitschen der Soldatenweiber den Anstoß zum Soldatenaufstand gegeben, der so verhängnißvoll für die Colonie Kamerun geworden ist.“

Am 21. kam die „Hyäne“ und an diesem und dem folgenden Tage wurde das Gouvernementsgebäude beschossen. Es heißt dann in dem Berichte weiter:

„Ueberläufer erzählten, die Aufständischen, die 65 Mann und 46 Frauen stark sind, hätten sich in ein verlassenes Lager zurückgezogen, vorher ihre Kinä der getödtet. Endlich am 23. früh 3 Uhr allgem. meiner Angriff. Während die Schiffe ein lebhaftes Feuer unterhalten, wird die Landung oberhalb bewerkstelligt. Zwischen fünf und sechs Uhr erster Angriff. Unaufhaltsam geht es voran. Der Gegner wird unter heftigem Feuer zurückgeworfen, von Haus zu Haus bis in den Busch hinein gedrängt. Gefangene sind nicht gemacht. Tödtet und Verwundete wurden nicht gefunden. Wir vermuten, daß der Feind seine Gefallenen mitgenommen hat. Gegen 8 Uhr ist das Gouvernment wieder in unseren Händen — aber die Rebellen sitzen im Busch und werden uns von da weiter heintrübigen. Das Gouvernment sieht schrecklich aus. Was die Raubhuth der Dahomeer übrig gelassen, haben unsere eigenen Geschosse zerstört. Aufgewählter Boden, niedergegerissene Palmbäume, eingestürztes Mauerwerk, durchgeschossene Thüren und Fenster, in den Zimmern abgefallener Kalk, zerstörte Möbel, kurzum das Bild der Verwüstung, wie ich es mir nicht jämmerlicher habe vorstellen können. Das Palasthaus ist noch am besten erhalten. Es wird als Wohnhaus für alle Weissen bestimmt. Unten die Bureaus und

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

71

[Nachdruck verboten.]

„Der Vater des Barons,“ fuhr Müncheberg fort, „konnte sich schon den Luxus verschaffen, sich erst von einem unennbaren überseeischen Ländchen den Consulstitel und neuerdings durch verschiedene Acte ungeheurer Wohlthätigkeit von einer fremden Monarchie auch noch den Adel zu kaufen!“

Jetzt speculirt der junge Grünschnabel auf Fräulein Bissy's Hand, und es sieht beinahe aus, als wenn er Ausichten hätte, sein Ziel zu erreichen.“

Müncheberg vermochte die Wuth, die in seinem Innern kochte, kaum zu unterdrücken, während er so sprach und mit langen Schritten an Gerhard's Seite dahinschritt. Auch dieser war durch die Mittheilung, daß der Baron ein Bewerber um Bissy sei, eigenthümlich schmerzlich berührt worden, aber der Ton seines Collegen widerte ihn nichtsdestoweniger an, und er gab ihm keine Antwort.

Die ganze Begegnung war ihm so unverwünscht als möglich und er hoffte, daß er sich des unwillkommenen Begleiters durch sein Schweigen am ehesten werden entledigen können. Müncheberg aber war sichtlich froh, Jemanden gefunden zu haben, gegen den er seinem Jagdtumm Lust machen konnte, und wer weiß, wie lange er Gerhard noch mit seinen gehässigen Bitterkeiten und giftigen Ausfällen gequält haben

würde, wenn nicht ein unvorhergesehener Zufall den jungen Mann davon befreit hätte.

Von der anderen Seite der Straße kam nämlich ein kleiner stämmiger Kerl von gemeinem Aussehen und in einem ziemlich verwahrlosten Anzuge gerade auf sie zu, um sich vor Müncheberg aufzupflanzen und ihm einige Worte zuzusüstern, welche Gerhard, der sogleich bei Seite getreten war, nicht verstand. Er sah nur, daß Müncheberg dem verdächtig aussehenden Menschen ein Zeichen mit der Hand machte, und dann einen raschen lauernden Blick zu ihm hinüberschoss.

Es schien dem Buchhalter gerade recht zu sein, daß er unbeirrt weiter ging; denn er rief ihm einen sehr freundlichen Abschiedsgruß nach und verschwand in der Gesellschaft jenes Kerls eilfertig in der Seitenstraße.

Gerhard aber schlenderte auf's Gerademohls weiter. Er bewunderte die schönen Straßen und Plätze der Stadt und wanderte endlich, als die Häuser aufhörten und ein schattiger Baumweg sich vor ihm aufthat, müstigen Fußes und mit tief athmender Brust ziellos in den schönen Spätsommertag hinein.

Gegen Mittag rastete er in einem kleinen Wirthshause, das am Wege lag, und ließ sich eine einfache Mahlzeit bereiten. Die Wirthin, welche ihm dieselbe brachte, war eine behäbige und redselige Frau, die in seiner Nähe Platz nahm und unaufgefordert zu fragen und zu erzählen begann.

„Gewiß will auch der junge Herr nach Henriettenstein,“ meinte sie, „es ist ja von hier aus nur eine Stunde, und es wird da oben heute ein lustiges Leben

geben. Schon am Morgen sind mehrere elegante Equipagen hier durchgefahren mit Herrschaften, die den Tag da oben im Walde und in der alten Ruine verbringen wollten, und es müssen sehr vornehme Leute gewesen sein, die darin saßen, denn einen so schönen Wagen, wie der erste war, habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Der Kutscher und der Diener strotzten ordentlich von Gold, die Pferdegeschirre waren beinahe ganz von Silber und auf den Wagen Schlag war ein Wappen gemalt, so groß wie ein Wirthshauschild. Er war mindestens ein Graf oder ein Fürst, dem das wunderschöne Ding gehörte.“

Gerhard horchte auf, denn eine seltsame Ahnung ließ seine Pulse rascher klopfen. Er befragte die Wirthin nach den Inassen jenes Wagens, und nach der Auskunft, die er erhielt, konnte er nicht zweifeln, daß es wirklich der Baron mit Tante Dorette und Bissy gewesen sei.

Eine eigenthümliche Aufregung bemächtigte sich seiner. Er ließ die halb verzehrte Mahlzeit stehen und hörte nur noch zerstreut dem Geplauder der Wirthin zu, die ihm umständlich erzählte, daß auch die Arbeiter der Reinhardt'schen Maschinenfabrik am Vormittage hier durchgekommen seien, um einen gemeinsamen Sonntagsausflug nach dem Henriettenstein zu unternehmen.

Nach einem Aufenthalt von kaum einer halben Stunde ließ es ihm keine Ruhe mehr, und obgleich ihn die Wirthin mahnte, sich etwas längere Rast zu gönnen, da der Weg nach dem Henriettenstein

beansprucht. Der größte Theil der Steuern wird ja bekanntlich durch das gebäufige System der Zölle und indirecten Steuern aufgebracht, welches gerade die Unbemittelten und Armen am härtesten trifft. Ein Familienvater mit 900 Mk. Einkommen muß nahezu den zehnten Theil desselben in Form der Zölle und Verbrauchsteuern dem Staate entrichten. Was bedeutet es dieser Leistung gegenüber, wenn ein reicher Unternehmer von seinem vielleicht 30 000 Mk. oder mehr betragenden arbeitslosen Jahreseinkommen etwa den zwanzigsten Theil an Steuern zu entrichten hat? Ubrigens kommt doch auch die Masse Derjenigen in Betracht, die ein Einkommen zwischen 900 Mk. und derjenigen Stufe haben, die als die Grenze höchst bescheuener bürgerlicher Existenz bezeichnet werden muß. Diese durchweg Unbemittelten bilden die erdrückende Mehrheit der zur Zahlung directer Steuern verpflichteten Staatsbürger. Wen glaubt die „Eisen-Zeitung“ denn täpiren zu können damit, daß sie dieses thatsächliche Verhältniß ignorirt? Doch ihr kommt es ja darauf an, „nachzuweisen“, wie sehr das allgemeine Armenrecht von den Vertretern der unbemittelten und armen Minderheit dazu „mißbraucht“ wird, die armen Besitzenden zu „überlasten“. Sie fährt fort:

„Es ist ersichtlich, daß man das eine Achtel der Bevölkerung nicht unbegrenzt weiter besteuern kann. Hier giebt es eine Grenze; wird diese überschritten, so verlohnt es sich nicht, die unzulänglichen sonstigen Vortheile des Staatsverbandes weiter zu genießen; die Besteuernten werden sich umsehen, ob es denn nicht in der weiten Welt noch irgend ein Land giebt, wo man nicht von jeder Mark den vierten bis fünften Theil baar an den Staat bezahlen muß, und wo es sich dennoch leben läßt. Es wird namentlich die wohlhabendere Bevölkerung sich fragen, ob es für das heranwachsende Geschlecht nicht besser sei, andere Lebensbedingungen aufzusuchen, um nicht nur der äußerst drückenden Militärpflicht, sondern auch der in Form von Steuern permanenten Confiscation des Einkommens zu entgehen. Gewiß lieben wir alle unser Vaterland (wenn's nichts kostet) und ältere ansässige Personen entschließen sich so leicht nicht, auszuwandern; für jüngere Leute ist aber der Entschluß viel leichter. Bisher ließ man nur diejenigen auswandern, die sich hier mehr oder weniger unzulänglich gemacht hatten. Je drückender aber die Steuerlast auf den wenigen Schultern ruht, um so eher wird man geneigt sein, die Söhne schon im jugendlichen Alter in militärfreie Länder zu senden. Wenn dies bei uns bis jetzt nicht in größerem Maßstabe geschah, so lag dies darin, daß wir nicht ausreichende Verbindungen im Auslande, in den Vereinigten Staaten, in Australien, Südamerika und Kanada besaßen, um unsere jungen Leute in früherer Jugend hinauszusenden. Bei den heutigen Verkehrsmitteln ändert sich dies aber sehr schnell.“

Die Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts und der Militärpflicht wird demgemäß eine Auswanderung des Capitals und der Intelligenz begünstigen; sie wird die Zahl der Steuerzahler, sowie ihre Leistungsfähigkeit ständig zu vermindern und die Lasten zu erschweren suchen. Dem vorzubeugen, giebt es nur ein einziges Mittel, nämlich, daß die Steuerlast nicht von einem Achtel der Bevölkerung, sondern von der ganzen Bevölkerung getragen wird, also die Ausbildung der indirecten Steuern, wenn sich neue Einnahmen für den Staat absolut nicht umgehen lassen. Die schärfere Heranziehung der Gemeinmittel ist ein Uebel, was viele Uebel im Gefolge hat; aber es scheint uns das kleinere Uebel zu sein.“

Diese demagogische Unverschämtheit ist von abstoßender Wirkung auf jeden ehrlichen Politiker; sie läßt die ordnungspolitische Heuchelei in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit erkennen und zeigt, was vom Rechts- und Pflichtbewußtsein des großen Besitzes zu halten ist. Es wird gedroht mit Auswanderung der Söhne in militärfreie Länder (sic!), ja, mit Auswanderung des Capitals selbst und der sogenannten „Intelligenz“. Nun, das ehrliche arbeitende Volk würde dabei nicht verlieren. Mögen die Bourgeois-Söhne und die Capitalisten auswandern; die ehrliche Arbeit, die immer sich selbst genug ist, kann sie entbehren mit sammt ihrer „Intelligenz“, die, genau betrachtet, doch nur eine Dressur des entarteten Erwerbssinns darstellt und weit entfernt von wirklicher Intelligenz ist. Der Artikelschreiber der „Eisen-Zeitung“ thäte gut, zu bedenken, daß der Capitalismus in fremden Ländern genau so in der Abwirthschaftung begriffen ist, wie in Deutschland, und daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo der weltbürgerliche Geist des Proletariats Herr werden wird über das internationale capitalistische Parasitenthum!

Die unsterblich blamirten Zweiundvierzig aus der Umgegend von Dresden, die dem Papageno-Landtag ein Socialistengesetz apportiren wollten, versallen einer nach dem anderen ihrem Gesätz. Der aus Pieschen mußte zerknirschigt zugeben, daß die Zitterpetition eine Lüge war, und demüthig Abbitte thun; und ein Zweiter, der aus Cotta, hat nun auch reuenvoll gestanden, daß es in seiner Gemeinde nicht so sei, wie es in der Petition heißt, daß er aber seine Unterschrift gegeben habe, damit es nicht so komme. Dieser ordnungsparteiliche Spatzvogel heißt Graf. Den anderen 40

wird von unsern Genossen der Standpunkt hoffentlich ebenso klar gemacht. Nur solchen Deutschen gegenüber nicht „gemüthlich“!

Ein nettes Zeugniß stellt der ultramontane „Bayr. Courier“ dem bayerischen Landtag aus, in welchem bis in die jüngste Zeit die Ultramontanen die Majorität bildeten. Er sagt: „Die dort (im Landtag) getriebene kurzfristige Politik ist die reinste Todtengräberei für unser schönes blau-weißes Land.“

Bisher mußten wir immer hören, die Ultras retten Staat und Gesellschaft vor den Socialdemokraten; nun erhalten wir das Eingeständniß, daß sie die reinsten Todtengräber derselben sind, Wirklich nicht übel!

Ein passendes Thema wählte sich der ultramontane Abgeordnete Wörle bei der Generaldebatte über den bayerischen Eisenbahnetat als erster der 25 eingeschriebenen Redner. Er jammerte nämlich über — die Schmiere-reien an den Abortwänden der Bahnhöfe. Was der Mann wohl für einen Begriff von den Aufgaben einer Volksvertretung haben mag. Seine Parteigenossen waren natürlich nicht sonderlich erbaut und mit den übrigen Deputirten froh, als die Debatte durch die Abgeordneten Maisson und Grillenberger auf die der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Höhe gehoben wurde. Letzterer sprach über die Zustände in den Eisenbahnwerkstätten.

Ausland.

Italien.

Eine neue Wahnsinnthat des Crispi. Die Verurtheilung des Advokaten Molinari zu 23 Jahren Gefängniß und Güterconfiscation hat eine neue Nachahmung gefunden. Der aus Gibellina gebürtige Soldat Mariano wurde am Sonnabend vom Kriegsgericht wegen Theilnahme an den Unruhen in Gibellina zu 20 Jahren Militärgefängniß und Tragung der Gerichtskosten verurtheilt. Mariano scheint kein activer Soldat, sondern schon seit längerer Zeit zur Reserve entlassen zu sein.

Frankreich.

Ueber die Hinrichtung Baillant's von der wir gestern unter „Letzte Nachrichten“ meldeten, wird noch geschrieben: Carnot ist wieder gesund, wie man aus der Bestätigung des Todesurtheils, das über Baillant verhängt worden, ersehen kann. So lange der Präsident der Republik sich nicht ganz wohl befand, hatte der Fester Feierabend. Jetzt dagegen blüht das Geschäft wieder. Am Sonntag empfing der Präsident Baillant's Verteidiger, Herrn Labori, der für die Begnadigung plaidirte und noch um 10 Uhr Abends erfolgte die Bestätigung des Todesurtheils. Seit Mitternacht strömte die Menge nach der Place de laquette, woselbst die Hinrichtung stattfinden sollte. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung waren umfangende Maßregeln getroffen. Mehrere Compagnien republikanischer Garde, sowie fünfhundert Polizisten bildeten eine Kette um den Platz. Heute Morgen fand die Enthauptung statt. Die Hinrichtung auf einem öffentlichen Plage und das Hinströmen der blutdürsternen Menschenmenge bilden einen brutalen Gegensatz zu den sogenannten verfeinerten Sitten, deren sich die Pariser rühmen. Jedenfalls hat die dritte französische Republik keine Ursache, auf ihre Einrichtungen und auf die Beibehaltung der Todesstrafe stolz zu sein.

Socialistische Wahlreform-Anträge. Aus Paris wird geschrieben: Jules Guesde hat in seinem Namen wie in dem der socialistischen Fraction folgende vier das Wahlrecht betreffende Anträge eingebracht: 1. einen Antrag, welcher dahin geht, das bestehende sogenannte allgemeine Wahlrecht in Wirklichkeit zu einem allgemeinen zu machen, indem die Aufenthalt-Bedingungen — gegenwärtig ist nur derjenige wahlberechtigt, der mindestens sechs Monate in der Gemeinde wohnt, in deren Wählerliste er eingetragen werden will — aufgehoben werden und damit den Wanderarbeitern oder Arbeitsnomaden, wie es im Texte heißt, die Möglichkeit gegeben wird, ihr Wahlrecht auszuüben; 2. einen Antrag, wonach jeder Candidat das Recht erhalten soll, sich in jedem Wahlbureau vertreten zu lassen, um so allen Wahlmöglichten einen Nizel vorzuziehen; 3. einen Antrag, welcher verlangt, daß die Gesetzesbestimmungen wonach alle Versammlungen in geschlossenen und gedeckten Räumen abzuhalten sind, für Wahlveranstaltungen keine Geltung haben soll, und 4. einen Antrag, welcher verlangt, daß dem allgemeinen Stimmrecht die Wahl der Mandatare freigegeben, d. i. das Gesetz über die mehrfachen Candidaturen, wonach Niemand in mehr als einem Wahlbezirke zum Candidaten aufgestellt werden kann, aufgehoben werde. Als d...

und weitesttragende von all' diesen Bestimmungen kann wohl diejenige bezeichnet werden, die den Arbeitsnomaden, d. i. jenen zahlreichen Proletariern, die im Frühjahr ihr Heimathsdorf verlassen, am bald in dieser, bald in jener Gegend, wo man ihrer eben bedarf, schwere Feld-, Erd- oder Bauarbeiten zu verrichten, ihr Wahlrecht zu sichern. Die capitalistische Presse, die über sämtliche Bestimmungen berfällt, verheißt sich darum wohl auch in diese am meisten. Diesen Vertretern des Parasitenthums sind die Wanderarbeiter nichts als ein arbeitsscheues Gesindel, das die Socialisten für ihre Zwecke einzufangen suchen. Wie gewöhnlich zeichnet sich der „Temps“ auch diesmal hierin ganz besonders aus. Ihm zufolge ist es nur ein Euphemismus (Umschreibung einer anstößigen Sache durch beschönigende Ausdrücke), von Arbeitsnomaden zu reden, unter welchen Landstreicher, Fuchsbreiter und sonstige obdachlose Individuen zu verstehen seien, die Frankreich von einem Ende des Jahres zum andern durchstreifen; Faulenzer, die Anfangs um ein freiwilliges Almosen ersuchen, aber bald zur Einschüchterung greifen, um die widerpenfliche Barmherzigkeit des Passanten oder des Bewohners einsam gelegener Landorte zu ihren Gunsten zu stimmen; die eine Hand bittend öffnen, während die andere sich zum Schlage schließt und der Blick allein schon eine Drohung ist. „Und diesen Leuten ist Herr Jules Guesde bemüht, das Mittel zu geben, ihre Ansicht über die öffentlichen Angelegenheiten auszudrücken. Alle Wähler sind eben gut mitzunehmen.“ Und diese Presse, die eine ganze Kategorie von ehrlichen, in anstrengender Arbeit kümmerlich lebenden Menschen als Bagabunden bezeichnet, sagt dann, daß es die Socialisten seien, die zum Haß aufreizen!

Rußland.

Antisemitischer Meisfall. In der in Warschau erscheinenden antisemitischen Zeitung „Nola“ stand vor Kurzem folgende Briefkastennotiz:

„Wir rathen Ihnen, sich an Herrn Theodorowsky zu wenden, er ist ein hochgeschätzter und geachteter Mann und vollkommen überzeugter Christ. Gegen mäßiges Honorar wird er Ihnen über Alles, was Sie wissen wollen, Auskunft ertheilen. Möge Gott Sie vor einem jüdischen Rechtsanwält, der Sie maßlos betrügen würde, behüten.“

Nach fünf Tagen konnte man in dem Warschauer „Polizei-Anzeiger“ lesen:

„Auf Anordnung des Oberbürgermeisters wurde der Rechtsanwalt Theodorowsky wegen Betrugs und Unterschlagung verhaftet und sein Bureau geschlossen.“

Türkei.

Der Sultan hat die Erlaubniß gegeben, daß Frauen Medizin studiren. Auf allen französischen Universitäten sind seit Kurzem türkische Studentinnen. Und wir Deutsche? Wir marschiren an der Spitze der Civilisation — hinter der Türkei. —

Arbeiterbewegung.

Die deutsche Arbeiterpresse zählt nach einer Zusammenstellung im „Vorwärts“ außer den Centralorganen „Vorwärts“, „Socialdemokrat“ und einer wissenschaftlichen Revue „Neue Zeit“ 73 politische Zeitungen, wovon 32 täglich, 23 wöchentlich drei Mal, 7 zwei Mal und 11 wöchentlich ein Mal erscheinen, 2 Wigblätter und 1 illustriertes Unterhaltungsblatt, ferner 55 Gewerkschaftsblätter.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

42. Sitzung.

Dienstag, den 6. Februar. — 1 Uhr. Die zweite Lesung des Etats des Reichsamt's des Innern bei dem Kapitel Reichs-Commissariate, zunächst dessen für das Auswanderungswesen.

Höf. Bebel (Soc.) will die Aufmerksamkeit des Commissions für das Auswanderungswesen auf die fortgesetzten Transporte von Mädchen nach dem Auslande richten. Eine wunderbare Begleiterscheinung dieser Transporte sei die, daß jüdische Mädchen, welche nach Rußland gebracht würden, zuvor, da in Rußland Juden nicht über die Grenze gelassen würden, in Hamburg sich taufen lassen müßten. Anzeigen gegen die bei diesem derartigen schmachtvollen Handel beteiligten Heberberger bei der Staatsanwaltschaft seien fruchtlos geblieben. Thatsächlich seien diese sogenannten Heberberger Besitzer öffentlicher Häuser, was auch der Hamburger Polizei nicht unbekannt sei. Auch gegen diesen Schacherhandel mit Weibern müsse Strafgesetzbüchlich vorgegangen werden.

Staatssecretär v. Bötticher: Mir ist der ganze Vorgang unbekannt. So viel ich weiß, sind auch die öffentlichen in Hamburg aufgehoben und zwar auf An-

die Anleihe zur Deckung der Kosten des Projectes von den Aufsichtsbehörden bisher formell genehmigt sei. Die Stadt habe eben große Verpflichtungen übernommen, ohne sich vorher der erforderlichen Mittel versichert zu haben. Auch mit dem Südpark soll sich die Verfügung beschäftigen. Weiter erfahren wir, daß die Genehmigung der von den städtischen Behörden im Juni 1893 beschlossenen Anleihe von sechs Millionen Mark (4 1/2 Millionen für den Schlachthof, je 1/2 Million für den Südpark und für das Electricitätswerk und je 1/4 Million für Bauten bei dem Wenzel-Jandtschen Krankenhause und für die Effectuierung der Anleihe) noch immer nicht recht vorwärts kommen will. Der Bezirksausschuß, so heißt es, halte eine genaue Nachweisung der Nothwendigkeit der durch die Anleihe zu deckenden Aufwendungen für geboten. Vielleicht ist er der auch von uns vertretenen Ansicht, daß die Stadtgemeinde bei ihrer gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage wohl besser gethan hätte, die in dem Vertrage mit dem Rittergutsbesitzer Julius Schottländer übernommene Verpflichtung, auf dem von diesem überwiesenen Lande einen Park herzurichten, in erheblich einfacherer und also wohlfeilerer Weise zur Durchführung zu bringen, als es geschehen ist und noch geschieht. Man hätte die Last auf eine längere Reihe von Jahren vertheilen sollen und wäre dann auch zum Ziele gekommen. Vornehmlich aber hätten die städtischen Behörden und Organe vor dem Abschlusse des Vertrages über den Südpark das ihnen angebotene Gelände daraufhin untersuchen sollen, ob der Grund und Boden sich zur Anlegung eines großen Parks eigne, besonders, ob er von einer solchen Beschaffenheit sei, daß Baumpflanzungen darin gedeihen können.

Die hiesige freisinnige Presse ist ob dieses Einmischens der Regierung in die Geschäfte unserer erlauchten Verwaltungsbehörde außer sich, besonders die „Breslauer Morgen-Zeitung“, welche die Bestürzung hegt, daß unter den Gegnern des Herrn Vender nun große Freude herrschen werde. Daß wir mit darunter gemeint sind, unterliegt keinem Zweifel. Doch täuscht sich die verehrte Collegin von der Herrenstraße, wenn sie glaubt, wir hätten ein Vergnügen daran, zu sehen, wie sich selbst schon die Regierung ins Mittel legen und ihre warnende Stimme erheben muß, damit der Mißwirthschaft ein Ende gemacht werde. Die „Morgen-Zeitung“ macht allerdings den Einwand: Wir haben unsere Beamten besser gestellt, wir haben Schulen gebaut und Straßen gepflastert. Alles ganz schön. Aber, wie steht es mit den Beamtenbesoldungen? Ist nicht derselbe Modus verfolgt worden, wie er auch im Staate eingeschlagen wird, indem nur den Höherstehenden ihre abnehmbaren Gehälter aufgebessert, wurde während für die niedrigen Beamten beinahe rein gar nichts geschah? Wie steht es mit der Straßenpflasterung? Hat man nicht auch — natürlich zu spät — eingesehen, daß uns das Asphaltpflaster ein bedeutendes Stück Geld mehr gekostet, wie die beste Granitpflasterung; ja, daß schon nach kurzer Zeit massenhaft Mängel und Fehler sich einstellten, daß an allen Enden und Ecken gestiftet werden mußte? Sollen wir erst erinnern an die Schlachthoffrage, die schon zum Gegenstand allgemeiner Witzerei wurde und Jahre lang in den heiligen Hallen im Stadthaus ihr Wesen trieb, gleich einem Wurm, der nicht herber wollte? Aber was war die Ursache? — Weil die Herren Interessenpolitik trieben, wie es ja z. B. auch bei der Südpark-Angelegenheit der Fall ist, darum muß das Allgemeinwohl darunter leiden.

Wir sind weit entfernt, Herrn Vender alle Schuld allein zuzuschreiben — er fand bereits eine ungünstige Situation vor; doch hat er — und dieser Vorwurf kann ihm nicht erspart bleiben — nichts gethan, um die Lage zu bessern, so daß sie naturgemäß zu dem, was wir jetzt sehen: 600,000 Mark Deficit und 3 Millionen Mark Schulden, dabei 10 Procent Steuererhöhung und nun noch eine „Canalgebühr“. Sag' Liebchen, was willst Du noch mehr?

Die „Schlesische Morgen-Zeitung“ dagegen hat ungeheure Augenblicke bekommen. Sie schreibt im Anschluß an den Regierungsruf:

„Im vorliegenden Falle aber spricht der Erlaß der Aufsichtsbehörde nur das aus, was Tausende von Bürgern über unsere Verwaltung denken. Diese Bürger sind leider nicht in der Lage, ihre Ansicht zu irgend einem Erfolge zu bringen. Wenn ihnen hierin die Aufsichtsbehörde zu Hilfe kommt, so kann ihnen das ganz recht sein.“

So, ihr für „Freiheit und gleiches Recht“ warmenden freisinnigen Blätter, nehmt euch ein Beispiel an der Reaction. Traurig genug, daß es dem Freisinn so weit gekommen!

[Betreffend die Verkehrsfehlergrenze bei Gewerbetreibenden.] Die scharfe Bestimmung des Artikels 10 St.-G.-B. welche den bloßen Besitz unrichtiger Waaren — abgesehen von Kenntniß oder Fahrlässigkeit — unter Strafe stellt, kommt häufig in einer großen Anzahl von Fällen zur Anwendung und die Fälle türden sich noch mehr steigern, wenn nicht die Revisionen der Rechnungämter den Gewerbetreibenden bekannt gegeben würden. Die sog. Verkehrsfehlergrenzen oder Toleranzen haben sich, soweit

sie die Handelsgewichte betreffen, im Laufe der seit gesetzlicher Festlegung derselben vergangenen Zeit allzu eng erwiesen; die Erfahrung hat gelehrt, daß nicht selten Gewichte mit einem hohen Bruchtheil der Toleranz behaftet in den Verkehr gelangen und daß der alsdann für den Gebrauch übrig bleibende Spielraum ein äußerst geringer ist. (So beträgt beispielsweise bei den im Verkehr häufigsten Gewichten von 5 Kilogramm die zulässige Abweichung nur 2,5 Gramm.) Mit Rücksicht darauf, daß die tägliche Benutzung der Gewichte in Verbindung mit den Einwirkungen der Atmosphäre die Genauigkeit der in Frage stehenden Gewichte in kürzester Frist verändern und Gewichtsverminderungen selbst bei schonendster Behandlung unausbleiblich sind, hat die Breslauer Handelskammer, dem Ansuchen einer großen Anzahl Interessenten Folge gebend, beim Bundesrath den Antrag gestellt, durch gesetzliche Bestimmung die Fehlergrenze für Gewichte auf das vier- bis fünffache ihres bisherigen Umfanges — das ist etwa die Höhe der Fehlergrenze für Handelswaagen — heraufzusetzen.

[Nachträgliche Ausfertigung von Rückfahrkarten.] Es kommt häufig vor, daß Reisende bei Antritt der Fahrt den Schalter bereits geschlossen finden und deshalb ohne Fahrkarte in den Zug einsteigen müssen. Die Reisenden lösen dann auf den Endstationen nachträglich Fahrkarten, jedoch nur für einfache Fahrt, während sie die Hin- und Rückreise vielleicht auf Rückfahrkarten zu unternehmen beabsichtigt hatten. Für die Folge soll in derartigen Fällen nach der Anweisung der königlichen Eisenbahndirectionen dem Antrage der Reisenden auf nachträgliche Ausfertigung einer Rückfahrkarte stets stattgegeben werden, vorausgesetzt, daß sie den Schaffner oder Zugführer von dieser ihrer Absicht unterrichtet. Der Zugführer macht hiervon dem dienstthuenden Stationsbeamten der Endstation sofort bei Ankunft des Zuges Mittheilung, der seinerseits die Fahrkartenausgabe entsprechend benachrichtigt. Diese hat dann für die Strecke von der Reiseantrittsstation und zurück eine Blancorückfahrkarte auszufertigen und sie für die bereits zurückgelegte Fahrt zu entwerthen. Die Erhebung des Zuschlages von einer Mark darf in solchen Fällen nicht stattfinden.

[Achtung Kellner] Collegen und Berufsgenossen! Freitag, den 9. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr, findet in Jänisch Local eine öffentliche Versammlung statt, die sich insbesondere mit dem in nächster Zeit in Berlin zu haltenden Congresse der Gastwirthschaftler Deutschlands beschäftigen wird. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Frage für alle Collegen und Berufsgenossen, ist es auch unsere Pflicht zu derselben Stellung zu nehmen. Das bestimmte Erscheinen in der Versammlung ist daher Pflicht jedes Collegen.

[Pflasterungen im Jahre 1894.] Zur Neupflasterung ungepflasterter Straßen und zur Umpflasterung schon gepflasterter Straßen im Jahre 1894 hat der Magistrat eine Summe von 284,000 Mk. (100,000 Mk. mehr als im Vorjahre) ausgeworfen. Mit Granitsteinen IV. Klasse auf Schotter sollen gepflastert werden: die Junkernstraße von der Schweidnitzerstraße bis zur Altbücherstraße (veranschlagt auf 16,800 Mk.), die Oberstraße (35,500 Mk.), die Schuhbrücke von der Ohlauer- bis Kupferschmiedestraße (21,000 Mk.), die Carlsstraße (43,500 Mk.), die Dominikanerstraße in einer Länge von 19 Meter (3300 Mk.), der Dominikanerplatz von der Kirchstraße bis zur Weißen Ohle (10,700 Mk.) und von der Weißen Ohle bis zur Poststraße (26,600 Mk.), die Neue Gasse von der Ohlauer- bis zur Taschenstraße 40,000 Mk.), die Großengasse (5800 Mk.) und die Matthiasstraße von der Michaelisstraße auf 150 Meter Länge (29,000 Mk.) Ferner sind vorgesehen: 7000 Mk. zur Umpflasterung der Nonnhauptstraße mit alten Steinen, 3800 Mk. zur Herstellung von 4 Meter breiten Plattensteinen an beiden Seiten der Schweidnitzerstraße an der Promenade und 40,000 Mk. (erste Rate) zur Herstellung von geräuschlosem Pflaster in den Straßen an der Universität. — Zur Unterhaltung der gepflasterten und ungepflasterten Straßen und Plätze einschließlich Verlegen von Rinnsteinen sollen 134,135 (gegen das Vorjahr mehr 23,865 Mk.) verwendet werden. Aus dieser Summe sollen auch die Mittel zur Umpflasterung der Schulgasse mit alten Steinen in Höhe von 5000 Mk., zur Herstellung eines 5 Meter breiten Pflasterstreifens in der Mitte des Fahrdammes auf der Matthiasstraße vom neuen Pflaster bis zum Beginn der Provinzial-Chaussee in Höhe von 6000 Mk. und zur Pflasterung des verbreiterten sojen. Beiergäßchens an der Rosenhalerstraße längs des Hospitals für alte hilflose Diensthöten in Höhe von 1953,96 Mk. entnommen werden. Zur Unterhaltung der im Stadt-

bezirk befindlichen Hausfronten Straßen, Laubstraßen und des Schettlinger Parkweg & sind 51,700 Mk. (6070 Mark mehr als im Vorjahre) vorgesehen. Auf Antrag der Promenaden-Deputation hat der Magistrat beschlossen, Straßen der Stadt, deren Fußwege mit bestens eine Breite von 5 bis 6 Meter haben, mit Blumen zu bepflanzen. Für dieses Jahr soll hierfür, wie im Vorjahre, ein Betrag von 3000 Mark aufgewendet werden.

[Leichenfund.] Heute in der frühen Morgenstunde wurde die Leiche einer Frauensperson am Rechen der Mittelmühle aus der Ober gezogen. Bekleidet war sie mit einer rothen Jacke, braunem Rock, rothen Strümpfen, Niederschuhen und grau und schwarz farbigem Umhlagetuch.

[Beanstandete Wahl.] Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beantragt, die Wahl des konservativen Freiherrn von Saurma im Wahlkreis Brieg-Ramslau zu beanstanden. Freiherr von Saurma ist in der Stichwahl, nach der Feststellung der Commission mit einer Mehrheit von 260 Stimmen gegen den freisinnigen Candidaten Gölner-Pilzen gewählt worden. Ueber einige Behauptungen des eingegangenen Protestes, welche Verletzungen des Wahlgeheimnisses betreffen, beantragt die Commission amtliche Erhebungen von deren Ergebnis die Gültigkeit der Wahl abhängt.

[Von der Ober.] In Folge des anhaltenden Thau- und Regenwetters wird seit Sonnabend auf Anordnung der königlichen Strombau-Verwaltung oberhalb der Eisbrecher am Strauchwehr das Eis geschnitten, damit bei eintretendem Eisgange das Eis seinen Weg über das Strauchwehr in die Alte Oder nehme. Die Eröffnung der Ober-Eisbahn hat unter den obwaltenden Witterungsverhältnissen nicht erfolgen können.

[Vieh-Einfuhr.] Die Zahl der im Monat Januar d. J. aus Rußland in die öffentlichen Schlachthäuser des ober-schlesischen Industriebezirks eingeführten Schweine hat sich auf 3782 belaufen, und zwar sind nach Beuthen 1085, Rattowitz 1530, Myslowitz 944, Larnowitz 223 Stück gebracht worden. 41 erkrankten in den Schlachthäusern an Maul- und Klauenseuche, 33 blieben am Schlusse des Monats lebend im Verstande, 33 wurden sinnig befunden.

[Warnung vor falschen Aussagen.] Seitens des hiesigen königl. Polizei-Präsidenten wird unter dem 5. d. Mts. folgende Bekanntmachung veröffentlicht: In neuerer Zeit sind hieselbst wiederholt Personen, welche bei polizeilichen Vernehmungen, insbesondere in Ermittlungssachen wegen unbefugten Ausschaltens von Spirituosen, durch Abgabe wesentlich falscher Aussagen es versucht hatten, die Beschuldigten der Bestrafung zu entziehen, wegen Begünstigung zu Geld- bezw. Gefängnisstrafen gemäß § 257 des Reichsstrafgesetzbuches verurtheilt worden. Ich bringe dies hiermit als Warnung zur öffentlichen Kenntniß, da die Anschauung, man könne bei polizeilichen Vernehmungen mit der Wahrheit zurückhalten oder falsche Angaben machen, in weiteren Kreisen verbreitet zu sein scheint.

[Stadt-Theater.] Auch in der heutigen Aufführung von Marschners Oper „Ganz Hellwig“ fungirt Herr Somer die Titelrolle und Fräulein Weiner die Königin. In den übrigen Partien sind die Damen Dina und Jungh, sowie die Herren Alma, Martin und Schaarshmidt beschäftigt. — Morgen, Donnerstag, findet eine Wiederholung von Lessings „Emilia Galotti“ statt. Freitag geht Wagners „Götterdämmerung“ in Scene.

Schlesien.

Aufruf an die Genossen der Wahlkreise Grünberg-Freistadt, Sagau-Spratzen, Glogau, Pissa-Freistadt und Boms-Neferitz!

Auf dem schlesisch-polenischen Parteitag in Glogau sind oben genannte Wahlkreise zu einem Agitationscomitee vereinigt worden, welcher von einem Comitee, mit dem sich in Grünberg, hinsichtlich der Agitation zu seiten ist.

Die Grünberger Genossen haben nun in einer am 21. Januar stattgefundenen öffentlichen Versammlung dieses Comitee gewählt, und zwar besteht dasselbe aus den Genossen H. Stolpe und J. Kurzweg.

Dieselben ersuchen sämmtliche Vertrauensleute, sowie die einzelnen Genossen auf dem Lande, umgehend ihre Adressen einzusenden. Ebenso richten wir die Aufforderung an alle Genossen, die Sammlung von Geldmitteln zur Förderung

schlossen, die Wagen zweiter Klasse hatten zwar feste Bedachung; sie waren aber an den Seitenwänden nur mit Leinwandvorhängen zum Auf- und Zuziehen versehen. Die Personenwagen dritter Klasse waren ganz offen. Die Reisenden in dieser Wagenklasse waren daher vielen Belästigungen durch die Witterungsverhältnisse, durch Staub und Funken ausgesetzt. In einer Leipziger Zeitung wurden deshalb für Eisenbahnreisende Halbmästen mit Gaze, das Stück für 20 Pf., als Schutz gegen Asche und Staub, sowie auch Dampfmaschinenbrillen von Gewerbetreibenden zum Kauf angeboten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Dachbender Oscar Bende, evangel., Schuhbrücke 31, und Pauline, verm. Hirschfelder, geb. Westig, ev., daselbst. — Schiffer Carl Mastos, ev., Ursulinerstraße 13, und Anna, verm. Wultke, geborene Henschel, evang., daselbst. — Löffler Johann Kalle, kathol., Breitestraße 51, und Pauline Gunder, evang., daselbst. — Schloffer Andreas Schmiedeja, kathol., Friedrich-Carlstraße 15, und Ernestine Dittmann, evang., daselbst. — II. Steinarbeiter Reinhold Peter, kathol., zu Strehlen, und Agnes Stenzel, kathol., Charlottenstraße 9. — Schuhmacher Carl Grub, diff., Vorwerkstraße 83, und Wittve Martha Baud, geb. Hoffmeister, kathol., hier. — Geschäftsreisender August Weiß, evang., Bohrauerstraße 26, und Martha Bock, kathol., Sebanstraße 30. — Schmiedemeister Reinhold Lorber, ev., zu Dorndorf, und Pauline Hoffmann, ev., Taubenplatz 14. — Buchhalter Carl Borchardt, ev., Salzstraße 22, und Helene Sopart, evang., Bahnhofstraße 4. — Kaufmann Maximilian Sedzik, ev., zu Lublitz, und Gertrud Pritschow, evang., Sebanstraße 16. — Fleischer Otto Krause, evang., Lessingstraße 4, und Agnes Köhler, evang., Garbstraße 6. — Brauereiarbeiter Carl Pirlich, ev., Gräbchenerstraße 76, und Bertha Leuschner, evang., Mariannenstraße 14. — III. Hilfs-

heizer Otto Brendel, ev., Matthiasstraße 44 c, und Hedwig Kraus, kath., Matthiasstraße 29 a. — Kartoffelhändler August Slowronet, kath., Schiefwedderstraße 49, und Anna Bruner, kath., daselbst. — Schneidermeister Carl Helze, kath., Mehlgasse 57, und Ernestine Sulaie, Wehlgasse 59. — Pensionär Stations-Afficient Paul Bruchmann, evang., Delsnerstraße 9, und Maria Gottschol, geborene Hahn, evang., daselbst. Geburten. I. Kaufmann Hermann Rosengarten, jüd., S. — Schneider Cajetan Gaja, kath., T. — Schloffer Oscar Heimlich, evang., T. — Haushälter Carl Hoppe, evang., S. — Maschinenpuger Gustav Tscheflog, evang., T. — Wasmaschenstepper Moritz Giesl, kath., T. — Hilfsbremser Paul Simon, evang., — Schneidermeister Franz Luz, kath., T. — Stellmacher Johann Pospiech, kath., T. — Bahnarbeiter Julius Keitsch, evang., S. — Böttcher Adolf Köhler, evang., T. — Klempner Otto Dorned, evang., S. — Bahnkünstler Franz Puppe, evang., S. — Haushälter Carl Hampel, ev., T. — II. Posamentier Georg Winkler, kath., S. — Kirchhofs-Verwalter Alfred Krause, ref., S. — Maurer Paul Felsmann, evang., T. — Hilfsheizer Friedrich Hfo, evang., S. — Haushälter Alois Gütler, kath., S. — Hilfsbremser Wilhelm Weize, evang., Sohn. — Eisenbahnkassierer Josef Weigelt, kath., S. — Eisenbahnkassierer Carl Jenatsch, kathol., S. — Arbeiter Carl Rische, evang., T. — Bahnarbeiter Carl Vinte, kath., S. — Arbeiter Josef Schirdewahn, kathol., S. — Locomotivheizer Paul Scholz, evang., T. — Maschinenpuger Carl Ströber, evang., S. — Mühlenbauer Reinhold Pufahl, evang., S. — Arbeiter Gustav Jansch, evang., S. — Schloffer Anton Schampera, kathol., S. — Böttcher Oscar Starosky, evang., S. — Tischler Carl Arndt, evang., S. — Schuhmacher Traugott Werner, evang., S. — Arbeiter Josef Kemisch, kath., S. — Schneider Josef Franke, kath., T. — Schneider Anton Wildner, kath., T. — III. Kreispartassien-Afficient Albert Ender, kath., Sohn. — Bäcker Heinrich Nawroth, kathol., S. — Rohrleger Richard Gries, kath., T. — Schuhmacher Oscar Christ, kath., T. — Tischler Paul Werner, kath., T. — Journalist Gustav Otto,

kath., T. — Durchfabrikant Ludwig Pief, evang., S. — Handschuhmacher Julius Scherbaum, evang., T. — Schuhmacher Robert Kuge, evang., Sohn. — Arbeiter Johann Schante, kath., T. — Tischler Velly Hildebrandt, evang., S. — Buchbinder August Blaheta, kath., S. — Hilfsbremser Berthold Knoll, kath., T. — Möbelkassierer Gustav Brandt, kath., T. — Schneider Johann Wlode, kath., T. — Arbeiter August Tiede, kathol., S. — Former August Wagner, kath., T. — Schloffer Paul Hiller, freirelig., T. — Dolmetscher Josef Barabach, kath., S.

Breslau, 6. Februar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,50—20,00 Mt. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt. b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,25—17,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt.

Breslau, 6. Februar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Februar 120,00 S., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Februar 153,00 S. — April-Mai 125,00 S., Rüböl (per 100 Kilogr.) — getändigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Februar 47,00 S., per April-Mai 47,50 S. — Spiritus per 100 Liter (à 100 p.c.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, get. — Str., abgelassene Ründigungscheine — per Februar 50er 48,80 S., 70er 29,30 S. u. S. Zink ohne Umsatz.

Briefkasten.

W. W. Hästik. Referent ist, wie in der Tagesausgabe angegeben, Genosse Carl Tige. G. B. Waldenburg. Ihr Schreiben eignet sich durchaus nicht zum Abdruck. Sind Sie nächstens kürzer und klarer, vor Allem beschreiben Sie nur eine Seite des Papiers.

Sonnabend, den 10. Februar 1894

Fest-Kränzchen der freien Vereinigung Breslauer Haus- u. Comptoirdiener in C. Olafske's Etablissement, Gräbchenerstraße 74. Entree Herr incl. Dame 75 Pfg. — Einzelne Dame 25 Pfg. Billets im Vorverkauf 60 Pfg. 1996 Anfang 8 Uhr. — Es findet er-b-nst ein Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Donnerstag, den 8. Februar 1894, Abends 8 Uhr: Vorstandssitzung im Vereinslocal. Der Vorsitzende.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe. Mittwoch: „Hans Heiling.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild. Mittwoch: Der Herr Senator. Vorher: Militairkomm.

Donnerstag: Dieselbe Vorstellung. Sonnabend, den 10. Februar 1894. Zum ersten Male: „Der ungläubige Thomas.“

„Sie ist kumm.“

Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Vorträge von Dr. Arnold Döbel.

Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich. Erste Lieferung: Bauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.

Drei gemeinverständlich gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich. 2. Lieferung: Conrad Deubler, Der obersterreichthums Panera-Philosophy.

Vom W. S. Seine soziale Stellung und seine Befähigung. Ueber die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung. Preis pro Band 75 Pf.

Achtung!

Empfehle mich den werthen Partikular-Besitzer zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billets der Straßenbahnen werden vergütigt. Aufträge Bestellungen per Postkarte entgegenzunehmen. 1370 P. Thater, Weißgerber-gasse 4.

Bereinigtes

Bereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal bei Buch, „drei Lauben“, Neumarkt. Jubiläum. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gesangsverein Breslauer Junimader. Jeden Donnerstag Abends von 8 1/2—10 Uhr: Liedung. Rede im Refectarium bei Sonnabend.

Bereinigtes

Bereinigtes

Bereinigtes

Bereinigtes

Bereinigtes

Bereinigtes

2. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 6. Februar 1894. — 2. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 100 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Eine Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in marks and pfennings.

2. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in marks and pfennings.

